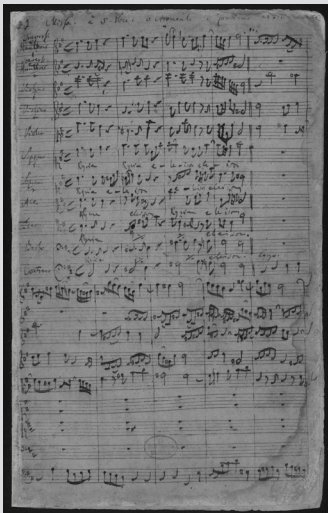


## Berlin

Die „große catholische Messe“  
Johann Sebastian Bachs oder:  
„... das grösste musikalische  
Kunstwerk aller Zeiten und  
Völker“

Für Hans-Georg Nägeli, den Schweizer Musikverleger, war die *h-Moll-Messe* BWV 232 von Johann Sebastian Bach (1685–1750) das „grösste musikalische Kunstwerk aller Zeiten und Völker“. Als er mit diesen Worten im Jahr 1818 zur Subskription der ersten Druckveröffentlichung der Messe aufrief, war das Werk bereits 70 Jahre alt, in Teilen sogar viel älter. Dennoch war die Messe bis zu diesem Zeitpunkt höchstwahrscheinlich noch kein einziges Mal öffentlich als gesamter Messzyklus aufgeführt worden.

Die Komposition Bachs mit ihrer erstaunlich langen Entstehungsgeschichte gehört heute zu den bekanntesten Werken des klassischen Musikerbes. Mit ihr präsentiert sich der Komponist als überragender Künstler, der die verschiedensten Musikstile seiner Zeit virtuos zu einem Gesamtkunstwerk verband. Im Jahr 1733 schickte Bach die beiden bis dahin komponierten Teile Kyrie und Gloria als sogenannte *Missa brevis* in ausgeschriebenen Stimmen an den neuen Kurfürsten Friedrich August II. nach Dresden, der sich als König von Polen August III. nannte. Dabei behielt Bach die autographe Partitur selbst. Die Übersendung der beiden Teile einer katholischen Messe an den Dresdner Hof durch den Leipziger evangelischen Thomaskantor Bach sollte die sächsische Hofkapellmeisterwürde einbringen, was tatsächlich erst drei Jahre später, 1736, gelang. In seinen letzten Lebensjahren vollendete Bach dann die Messe, obwohl bis heute kein äußerer Anlass dafür bekannt ist. So entstanden das Credo (überschrieben mit „Symbolum Nicaenum“) sowie die Teile Sanctus, Osanna, Benedictus und Agnus Dei mit *Dona nobis pacem*. Zu Beginn des ersten, zweiten und vierten Faszikels schrieb Bach in



Erste Seite Kyrie der Messe h-Moll von  
Johann Sebastian Bach, Autograph (1733)



Organisation  
der Vereinten Nationen  
für Bildung, Wissenschaft  
und Kultur



- **Autograph der h-Moll-Messe  
von Johann Sebastian Bach**
- eingetragen in das Register
- Memory of the World
- 2015

seinem Autograph die Buchstaben „J. J.“ („Jesu Juva“, „Jesus, hilf!“), am Ende des Gloria notierte er „Fine DGI“ („Fine Deo Gloria“, „Ende, Gott die Ehre“) und ganz am Schluss die Buchstaben „DSGI“ („Deo soli Gloria“, „Gott allein die Ehre“). Dies ist für den Leipziger Komponisten nicht ungewöhnlich, zeigt aber gerade auch bei der Fertigstellung dieses geistlichen Werkes die tiefe Verwurzelung Bachs in seinem Glauben. Aus Schriftvergleichen lassen sich für die Niederschrift der letzten Teile die Jahre 1748/49 festlegen, in denen der Komponist bereits unter einer Augenkrankheit litt. Dies wird ihn beim Niederschreiben seiner Musik behindert haben, wie man beim Schriftvergleich früherer und späterer Teile im Autograph erkennen kann. An der Revision des Werkes muss auch der zweitälteste Sohn, Carl Philipp Emanuel Bach, beteiligt gewesen sein, wie Tintenuntersuchungen mittels Röntgenfluoreszenzanalyse in jüngster Zeit nachweisen konnten.

Der Weg des Autographs in die Staatsbibliothek zu Berlin war lang: Zunächst erbte Carl Philipp Emanuel Bach die kostbare Handschrift nach dem Tod des Vaters. Der Sohn bearbeitete dann insbesondere das Credo für eine Aufführung im Jahr 1786, die er als Stadtmusikdirektor in Hamburg veranstaltete. Nach seinem Tod im Jahr 1788 gelangte die Partitur (nach 1805) in den Besitz des Musikschriftstellers und Verlegers Hans Georg Nägeli aus Zürich. Über weitere Stationen kam die autographe Partitur 1856 an die Bach-Gesellschaft in Leipzig, die sie ein Jahr später der Königlichen Bibliothek zu Berlin verkaufte. Hier fand sich schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein großer Schatz an Bach-Autographen, die bis heute auf etwa 80 Prozent aller erhaltenen Originalschriften des Barockkomponisten angewachsen sind. Es ist eine wichtige Aufgabe für die Staatsbibliothek, dieses Kulturgut zu bewahren und zu erhalten.

Die Musik, die Bach mit seiner Messe schuf, unterscheidet sich in mehrerlei Hinsicht von Werken seiner Zeit. Es handelt sich zum einen um ein überaus groß besetztes und sehr umfangreiches Werk mit etwa zweieinhalb Stunden Aufführungsdauer, zum anderen ist die Musik von außerordentlich hoher Qualität. Bach hatte sie teilweise schon früher komponiert und wollte sie erhalten wissen: Bei einem umfangreichen Teil der einzelnen Stücke geht es nämlich um Kompositionen von Chören oder um solistische Musikstücke, die Bach im damals üblichen „Parodieverfahren“ mit neuem Text unterlegte und wiederverwendete. An vielen Stellen wurden aber auch größere Überarbeitungen von Musikteilen nötig, und natürlich gibt es auch etliche Neukompositionen in der „großen katholischen Messe“, wie das Werk im Nachlassverzeichnis C. P. E. Bachs aus dem Jahr 1790 genannt wurde. Der Komponist zeigte hinsichtlich der verwendeten Formen und Satzanlagen in seiner Musik einen Querschnitt seines kirchenmusikalischen Könnens und kombiniert dabei „alte“ und „neue“ Musikstile seiner Zeit, die er alle mit Meisterschaft

beherrschte, zu einem Gesamtkunstwerk. Dieses zählt heute weltweit zu den am meisten aufgeführten Werk Bachs.

### UNESCO-Weltdokumentenerbe in der Staatsbibliothek

Im Oktober 2015 wurde das Autograph der *h-Moll-Messe* auf Antrag der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz in das Weltdokumentenerbe der UNESCO aufgenommen.

Seit 1992 würdigt die UNESCO dokumentarische Zeugnisse von außergewöhnlichem Wert mit der Auszeichnung als „Weltdokumentenerbe“. Kulturelle Schätze, „die das kollektive Gedächtnis der Menschen in den verschiedenen Ländern unserer Erde repräsentieren“, sollen dauerhaft erhalten und zugänglich gemacht werden. Damit bildet das Weltdokumentenerbe die dritte Säule innerhalb des UNESCO-Welterbe-Verzeichnisses neben dem Weltkultur- und dem Weltnaturerbe. Das ausgezeichnete Weltdokumentenerbe umfasst derzeit 348 Bücher und Handschriften, Musikautographe wie auch Bild-, Ton- und Filmdokumente aus aller Welt.

Bereits im Jahr 2001 wurde einer der Schätze der Staatsbibliothek zu Berlin als Weltdokumentenerbe geadelt: die Musikhandschrift der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven.

Martina Rebmann

### Freiburg

Filmarchivierung an der Hochschule für Musik

2009 wurde an der Freiburger Musikhochschule der Masterstudiengang Filmmusik eingerichtet. Im Auftrag von ZDF/arte und mit wechselnden Kooperationspartnern (Murnau-Stiftung, Komische Oper Berlin u. a.) entstanden seither im „Studio für Filmmusik“ des Instituts für Neue Musik drei umfangreiche Projekte: die Filmmusik der digital restaurierten Fassung des Stummfilms *Das Cabinet des Dr. Caligari* aus dem Jahr 1920, die musikalische Unterlegung der restaurierten Fassung der ersten filmischen Dokumentation über Olympische Winterspiele aus dem Jahr 1928 *Das weiße Stadion* und Musiken zu Stummfilmen aus den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts für einen Abend an der komischen Oper in Berlin (Aufführung: Oktober 2015). Daneben wurden von den Kompositionsstudenten in diesen Jahren auch eine große Anzahl „kleinerer“ Arbeiten produziert. Dabei handelt es sich um Filmmusikprojekte aus sehr unterschiedlichen Zusammenhängen: Spielfilme und Spielfilmsequenzen, Stummfilme, Dokumentarfilme, Animations- und Experimentalfilme aus der Frühzeit des Kinos bis in die heutigen Tage.

In Kooperation mit der Bibliothek der Hochschule wurde für die Verwaltung der Filmdokumente eine Lösung gesucht, die den digitalen Zugang über den Online-Katalog unter Wahrung des